

Jan Balster

Sibirien

Reportagen aus Russland, dem Reich der Sagen



www.auf-weltreise.de

Jan Balster

Sibirien

**Reportagen aus Russland,
dem Reich der Sagen**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2013 by Jan Balster

Fotos: © 2013 by Jan Balster

Herstellung und Verlag: BoD - Books on Demand GmbH, Norderstedt
Printed in Germany
Alle Rechte vorbehalten

www.auf-weltreise.de

ISBN: 9783732286898

Inhalt

Vorwort	9
Begegnungen am Schienenstrang	13
Der Sibirier	43
Die murmelnden Mönche	71
Auf großer Fahrt	85
Literatur:	116
Internet:	117
Reisen & Reiseführer:	118



Über den Autor

Jan Balster, Jahrgang 1974, arbeitet als Freier Bild-, Reisejournalist und Autor für in- und ausländische Zeitungen, Zeitschriften und Verlage.

Er lebte mit Clochards und Wanderarbeitern in Frankreich, in englischen Obdachlosenasylen, mit türkischen Gastarbeitern in London und tingelte als Straßenmusiker durch Irland. Er arbeitete als Weinleser, Fahrradkurier und Tellerwäscher, traf Fremdenlegionäre, IRA-Sympathisanten, Schiffs- und Flugkapitäne.

Während er anfangs mit dem Fahrrad unterwegs war, reiste er 1998 zu Fuß und ohne Geld 3100 km von Dresden, via Mittelmeer nach Irland. Heute ist er mit Verkehrsmitteln unterwegs, die auch die Einheimischen benutzen: zu Pferd, als Tramp, mit Bus und Bahn. Immer wieder zieht es ihn nach Russland und Zentralasien.

„Für Touristen ist Russland das interessanteste Land der Welt –
und es wird mit jeder Woche ... interessanter.“
George Bernard Shaw (1856 – 1950)

Vorwort

Ab nach Sibirien, da ist es kalt: undurchdringlicher Urwald, eintönige Tundra, Dauerfrostböden, der Kältepol. Klischees über Klischees, Legenden und Sagen durchziehen unser Wissen, nähren unsere Ahnung. Scheinbar zahllos sind die allgewaltigen Meldungen, welche den Medien überwiegend entspringen. Doch Sibirien heißt, wenn man es aus der Sprache der alten Nomadenvölker übersetzt, nichts weiter als schlafende Erde.

Sibirien bedeutet nicht nur Schnee und eisige Winde. Im Frühling ist es warm. Es duftet nach Lärche, blüht der Flieder, glänzen die Tulpen. Im Sommer steigt das Thermometer auf über 30 Grad. Die Wiesen leuchten im Rot ungezählter Beeren. Und wenn der goldene Herbst beginnt, stehen die Birkenhaine in flammendem Gelb unter dem blauem Himmel, neigen sich die Apfelbäume unter der Last ihrer Früchte und funkeln die Vogelbeerbäume in feurigem Rot. Hier gilt noch das Wort der Schamanen, den Vermittlern zwischen Menschen und Geistern, einem Kult, der in der Urgesellschaft entstand. Das ist Sibirien, warm, schön, herrlich wie am ersten Tag.

Kilometer um Kilometer reiste ich durch Sibirien, um besser zu verstehen, was in Russland wohl anders ist. Ich wählte die Route der Transsibirischen Eisenbahn, um von den unterschiedlichsten Menschen zu erfahren, was sie bewegt, sie denken und beschäftigt, was sie betrübt und glücklich macht. Begegnungen um Begegnungen mehrten meine Erfahrung, brachten Verständnis für Neues. Schritt um Schritt entdeckte

ich Unterschiede und Gemeinsamkeiten. Dennoch, immer noch zu wenig, gleich dem Zugereisten Sibiriens, der viele Jahre in diesem Landstrich verbrachte, ohne je ein Sibirjake geworden zu sein. So verstehe ich meine Reportagen mehr als Erinnerungen, als Bereicherung, gesammelt und notiert, nicht ohne Liebe, mit Herzblut.



im Ural

„Die russische Volksseele hat noch nicht vermocht, das westeuropäische Joch abzustreifen und sich frei zu entfalten. Sie hat noch nicht die Form für ihr eigenes wahres Sein gefunden. Aber diese Zeit wird kommen...“

Fridtjof Nansen (1861 – 1930)

Begegnungen am Schienenstrang

20000 km mit der Transsibirischen Eisenbahn

Am Bahnsteig des Jaroslowski - Bahnhofes in Moskau drängen sich die Menschen, alle wollen mit auf die große Reise. Gepäckstücke, alle aus dem gleich aussehenden karierten, in blau gehaltenen Stoff türmen sich in fünfzehn Meter Abständen. Polizisten schreiten den Bahnsteig ab. „Wann kommt der Zug?“ frage ich die Provodniza Irina, die allein in der dunkelblauen Uniform der russischen Staatseisenbahn auf ihrer kleinen

Tasche hockt. „Bald“, antwortet sie und beißt in einen Kanten belegtes Brot. Über knisternde Lautsprecher wird unser Zug angekündigt. Die Reisenden scheren sich um ihr Gepäck, Polizisten verlassen fluchtartig den Bahnsteig. „Passen Sie auf ihren Rucksack auf“, mahnt mich Irina.

Wie bekannt erscheint uns doch Russland. Gerade wir Deutschen kennen dieses Land, aus dem Rundfunk, aus dem Fernsehen, der Presse, tagesaktuell werden uns Bilder serviert, die Landschaften, die Städte, ob politisch oder wirtschaftlich beleuchtet. Und warum fühlen wir uns dann so hilflos, wenn wir dieses Land besuchen? Warum können wir diesen Menschen nicht folgen, wenn wir ihnen begegnen, beruflich, privat und auf der Straße?

Kein Windhauch treibt Blätter über den Bahnsteig, kein Schnee fällt hinab und verzaubert, säuselt, als der Zug Nr.2 „Rossija“ den Moskauer Bahnhof verlässt. Eine blaue Linie zwängt sich durch die Vorstadt. Vorbei an verfallenen Fabriken und Mietshäuser, leer stehenden Wohnungen mit eingeschlagenen Fensterscheiben und Mühlplätzen nebenan.

Dann tauchen die ersten Gärten auf, verschwinden die Vorstadt-Haltepunkte, auf denen Menschen, vom Leben gezeichnete Gesichter, ruhig umherlaufen. Moskau verschwimmt.

Eine Nacht und einen Tag, meine Knochen werden steif. Der Zug rattert. Ich sitze am Fenster und lasse die Landschaft an mir vorbeiziehen. Meine Gedanken hängen an der Vergangenheit, reißen sich um ein Bild der Zukunft.

Die Provodniza, die Zugbegleiterin Irina, klopft. Jeder Waggon wird von zwei Provodniks betreut. Sie stehen jedem Fahrgast rund um die Uhr, 9289 Kilometer von Moskau bis Wladiwostok zur Verfügung. Heißer Tee wird gereicht, die Bettwäsche ausgeteilt und eine Kochgelegenheit wäre vorn in ihrem Abteil, meint sie. Die Reisenden sind zufrieden.

250 Euro im Monat verdient Kolja umgerechnet beim Militär: „Es reicht gerade, um mit Alexandr zu seinen Großeltern aufs Land zu fahren.“ Das ist die einzig freie Zeit, die ihm bleibt, mit seinem

achtjährigen Sohn zu verbringen. Er war in der DDR stationiert von 1974 bis 1986, erzählt er. Dann wurde er versetzt, wegen der Perestroika. Heute verbringt er das Jahr mit Truppenübungen in Moskau, Einsätzen in Kasan und Aufmärschen in St. Petersburg. Ihn treibt es durch sein Land. „Ist besser als nichts“, meint er lächelnd. Immerhin fließt sein Lohn regelmäßig, jeden Monat: „Entweder du bist beim Militär oder bei der Bahn.“ Nach den Politikern und den sogenannten neuen Russen, wage ich gar nicht zu fragen. Ehrlich will er sein Geld verdienen.

Jaroslavl, Kirow, Perm die Gleise schwingen sich durch die Vorläufer des Uralgebirges. Der Ural selbst, erstreckt sich über 2500 km von Norden nach Süden, beginnend in der kalten Tundra, endet er in der schwülen Hitze der Wüstensteppe. Was mag hinter ihm kommen? Kälte, ewiges Eis, Taiga, dunkler Wald. Sibirien, ein Land mit ebenso vielen Legenden behaftet, in unzähligen Liedern besungen, wie sein Entdecker, Eroberer, Nationalheld, der Kosakenhauptmann, Söldner der Kaufmannsfamilie Stroganow, Jermak Timofeew. Noch zu Zeiten des Zaren bis ins

19. Jahrhundert glaubten viele Menschen, dort sei das Ende der Welt gekommen. Und ein wenig sitzt auch uns, den Fahrgästen, die Spannung, vermischt mit Aufregung in den Köpfen.

Die beiden Mädchen, fünf und sechs Jahre alt, des jungen Ehepaares aus dem Nachbarabteil, hüpfen über den Gang. Zum ersten Mal unternehmen sie eine Reise abseits ihrer Heimatstadt Simbirsk. Sie möchten nicht schlafen: „Wir wollen alles sehen“ sagt Igor: „Wer weiß, wann wir wieder zum Baikäl kommen.“ Und dieser ist noch weit, als die Nacht hereinbricht.

Km 1777, ein weißer Obelisk ragt zur rechten Seite aus Moskauer Sicht empor, die Grenze zwischen Europa und Asien. Für fünf Minuten stoppt der Zug Nr. 2. Fotoapparate hängen aus den aufgeschlagenen Türen, Kunstblitze zucken, bevor sich der Zug mit seinen 35 Waggons wieder in Bewegung setzt. Der Morgen trinkt den Horizont in ein zartes Rot und die feurige gelblich verschwimmende Sonne belebt einen neuen Tag.

Müde, vom Schaukeln des Zuges, wanke ich zur Toilette, und Igor presst noch immer seine Nase fest an die Fensterscheibe. Heute habe ich noch Glück, denke ich, bald, vielleicht am dritten oder vierten Tag, wird bei den Fahrgästen das Gefühl für die Zeit verschwinden. Man wird zu Bett gehen, wenn man müde ist und aufstehen, wenn sich der Magen zum Frühstück meldet.

Ich drehe den Wasserhahn auf. Kein Wasser. Also heißt es kurz austreten, das Taschentuch im heißen Wasser tränken, aus dem Waggonsamowar, der sich am gegenüber liegenden Ende eines jeden Waggons befindet und ständig auf 70°C gehalten wird. So habe ich, von den Russen abgeschaut, ein Erfrischungstuch für die Hände und das Gesicht.

Noch immer prangert das Schild „Swerdlowsk“ am Bahnhofsgebäude von Jekaterinburg, wie die Stadt seit 1991 wieder heißt. Im drittgrößten Verkehrsknotenpunkt des Landes, nach Moskau und St. Petersburg leben

die Menschen überwiegend vom Maschinenbau. Hat sich hier nichts verändert, seit im Zuge der großen Wohnungsbauprogramme, Hochhäuser aus dem Boden gestampft wurden? Sie verfallen jetzt. Schornsteine, aus denen kräftige Rauchschwaden aufsteigen, schmücken das Stadtbild. Kinder spielen auf den Plätzen und Straßen längst vergessene Spiele, Springseilhüpfen und Kastenspringen. Andere vertreiben sich die Zeit mit Angeln im, mit Colabüchsen gesäumten, städtischen See.

Auf dem zentralen Platz trifft sich die Jugend, dort wo der übergroße Lenin mit vorgestreckter Hand in die Zukunft weist. „Er sollte sie lieber festhalten“, stellt der 16-jährige, der davor auf einem Stein sitzt, eine Flasche Bier in der Hand hält und an seiner Zigarette zieht, fest. Gegenüber auf der anderen Straßenseite wühlt eine Frau in einem Papierkorb. Akribisch betrachtet sie jede Flasche. Gibt es Pfand oder keinen? Bringt nichts, dann wirft sie die Flasche zurück. Ein angekaufter Apfel verschwindet in ihrer Jackentasche. Ähnlich geschieht es am

nächsten Papierkorb an der Ecke, die Straße hinauf und in der nächsten Straße hinab.

An den Ufern des Jenissej in Krasnojarsk sieht das Bild wenig anders aus. Schon bei der Einfahrt kann ich die bläulich orangefarbene Smogschicht, die aus den zwei Duzend Schornsteinen des Aluminiumwerkes quellen, sehen. Hier steigen Olga und ihre siebenjährige Tochter Aljona zu. „Ich habe drei Wochen Urlaub“, erzählt Olga: „Aljona schickte ich für eine Woche zu den Eltern meines Mannes nach Chabarowsk. Acht Stunden Zugfahrt allein. Wir wohnen in Wladiwostok. Dann kam ich hinterher, habe sie aufgelesen, und wir fuhren zu meinen Eltern. Eine Woche verbrachten wir dort und jetzt fünf Tage zurück.“ Sie blickt aus dem Fenster, lädt mich zum Essen ein. „Früher sind wir geflogen“, fährt sie fort: „und heute reicht das Geld nicht mehr.“ Sie bedauert, dass es sehr viel aus dem Westen gibt: „Vieles hält einfach nicht so lange“, meint sie. Plastikwaffen, Gameboys und die

Teletubbys finden sich jetzt in den Spielzeugläden, da haben Tscheboraschka, Hase und Wolf keine Chance mehr.

Inzwischen bin ich schlauer geworden. In der Toilette kann ich das Wasser mit meiner Mehrzweckzange an einem kleinen Dreikant, ca. 50 cm über dem Wasserhahn unter einer Abdeckung bereitstellen und auch das Duschen fällt inzwischen leichter. Einen Holzkeil mit etwas Stoff umwickelt, verstopft den Abfluss, kaltes Wasser wird aufgefüllt und die Tasse mit heißem Wasser hinzugegossen. Zwei Liter lauwarmes Wasser. Und schon kann ich mir das Wasser Tassenweise über den Kopf schütten, einseifen und später abtrocknen. Für die Zähne reicht auch kaltes Wasser.

In Irkutsk nehme ich den Bus nach Listwjanka, 60 km südlich am Ufer des Baikals gelegen. Der Ikarus rollt über die asphaltierte Straße, beinah parallel zum Fluss Angara, dem einzigen Abfluss des Baikals. Hölzerne Bauernhäuser, weiß, viele in den Farben der russisch – orthodoxen Kirche, hellblau und grün getüncht. Früher waren die Häuser naturfarben. Nur

einige mit Funktion verdienten besondere Farben, die Post blau, das Gemeindegebäude und die Schule weiß, wenn ich genau herantrete, so erkenne ich noch, direkt auf dem schlicht gehaltenen Querbalken über den Fenstern den Sowjetstern. Selbst die rote Farbe schimmert noch durch die Weiße hindurch. Um die Häuser ein Garten mit windschiefen Zäunen, bei denen zahlreiche Latten fehlen. Heute finde ich kaum noch Ziergärten: „Uns fehlt die Zeit, und Blumen können wir nicht essen“, sagt die Babuschka, als ich einige Worte mit ihr wechsele. Ein Gemüsegarten wurde daraus, ein Statussymbol des russischen Selbstversorgers, die einzige Quelle eines zuverlässig funktionierenden Tauschhandels. Kartoffeln und Kohl reihen sich aneinander, die Hoffnung über den nächsten Winter zu kommen. Hier interessiert sich niemand für die staatliche Ökonomie, und die heutige Regierung schuldet den Kindern der Bauern mehrere Monatslöhne. So hacken, graben und jäten sie durch ihre kleine Welt, die ihnen den Hunger vertreibt. Allerdings, sie sehen nicht unglücklich aus, sie wurschteln sich durch.

Am Kilometerstein 5647 liegt die Hauptstadt der Republik Burjatien: Ulan-Udé. Hier befindet sich nicht nur der Abzweig zur transmongolischen Route, die über die Mongolei nach China führt, nein. Knapp 40 km westlich der Stadt, an den Ausläufern des Chamar-Daban-Gebirges erhebt sich das zentrale Heiligtum des Buddhismus in Russland, das Lamakloster Ivolginsk.

Als ich in Ivolga ankomme, haben sich die Bauern aus dem Bus bereits auf den Feldern entlang der Straße verteilt. Das Klostergelände ist eingezäunt. 1949 wurde das Gelände errichtet, auf dem derzeit 50 Mönche sowie der Hambo-Lama, der oberste Lama Russlands, leben. Die Mönche erhielten ihre Ausbildung in der Mongolei. Und die Beziehungen zu anderen Buddhisten aus aller Welt, insbesondere auch Tibet wurden Dank der allgemeinen Öffnung enger, erklärt eine alte Burjatin: „Schauen sie sich alles nur genau an“, betont sie: „Vielleicht können Sie etwas lernen.“ Gebetsmühlen knarren und an den weiß getünchten, pyramidenartigen Kultstätten verbeugen sich die Gläubigen und berühren sie mit der Stirn, den Lippen oder den Händen. Sie stehen erhöht, dem Buddha näher.

Im Haupttempel, der von Löwen- und Drachenfiguren bewacht wird, herrscht leises Getuschel. Zwei junge Mönche werfen sich ehrfurchtsvoll zu Boden, richten sich wieder auf und wiederholen die Zeremonie, immer auf den Großen Buddha blickend. An den Wandtafeln links des Einganges, ich bewege mich gemäß des buddhistischen Glaubens im Uhrzeigersinn, hängen die Bilder des Dalai-Lama, der Ivolginsk 1991 und 1993 besuchte. Tee und Würfelzucker stehen auf den Bänken, die mit reich verzierten Teppichen bekleidet sind. Und gleich nahe des Eingangs, neben dem kleinen Souvenirstand hängt ein Schild: „Achten Sie den buddhistischen Glauben, wenn Sie diese Tempelanlage besichtigen“, in russisch, mongolisch und englisch, darunter zu lesen: „200 Rubel für zwei Fotos, 500 Rubel für fünf Fotos.“ Und noch ehe ich die Treppe ins freie hinabsteigen kann, spricht mich ein Mönch darauf hin an: „Fotoerlaubnis!“

Der Arbeitstag beginnt, Souvenirhändlerinnen preisen ihre Waren an und mich beschäftigt die Frage: Wovon leben die Mönche? Ich weiß es nicht. Und außerdem, da kommt der Bus. Zurück nach Ulan-Udé.

Jan Balster

Sibirien

Reportagen aus Russland, dem Reich der Sagen





Sie mögen mehr, so besuchen Sie im Internet:

www.auf-weltreise.de

"Als Globetrotter sucht er das Authentische im Land und in den Menschen..." (Sächsische Zeitung)

Dort können Sie in interessante Reportagen, Bücher und Fotos eintauchen und näheres über Russland, Zentralasien, Mongolei und Vietnam erfahren.

**Bücher • Fotos • Wandkalender • Vorträge • Reportagen
Ausstellungen • Fine Art Drucke • DVD Filme • Newsletter
Reiseführer • Reisefotografie • etc.**



Usbekistan Reportagen aus dem Land der Märchen

August 2012, ISBN: 978-3-8482-1826-4, 120 Seiten,
57 s/w Fotos, 9,99 Euro

Da ist es, ein Leben voller alter und neuer Schwierigkeiten und Hoffnungen. Hier leben Menschen. Sie haben ihre Vergangenheit, ihre Träume und ihre Liebe. Sie haben etwas zu sagen, zu berichten, zu erzählen... wovon wir etwas lernen dürfen. Unternehmen wir eine Fahrt mit dem Kasachstan-Express, begeben wir uns in die Machalla der Seiden- und Teppichweber in Buchara, mischen uns unter dieselbe in Taschkent und begleiten Grenzer unter Opiumhändlern durch die Wüste Karakum.



Russland entlang der Transsibirischen Eisenbahn

ein Dia-, Tonvortrag, DVD Video, Spielzeit: 1:15 h,
abspielbar mit allen handelsüblichen DVD-Playern

Eine ganz besondere und sehr weite Reise. Eine Tour durch acht Zeitzonen. Russland bis tief in den Osten nach Sibirien mit der Transsibirischen Eisenbahn. Die klassische Route der Transsib, wie sie unter den Kennern bezeichnet wird, führt von Moskau über das sibirische Irkutsk, dem Baikalsee, dem heiligen Meer der Russen nach Wladiwostok, fast 9300 Kilometer.